



**JASPER  
FFORDE**

Der Fall  
Jane  
Eyre

Thursday Next 1

dtv

## Wieder am Schreibtisch

Das *Special Operations Network* wird direkt von der Regierung finanziert. Obwohl die Arbeit der Behörde im wesentlichen zentral gesteuert wird, verfügen sämtliche SpecOps-Abteilungen über örtliche Repräsentanten, die auf die Vorgänge in der Provinz ein wachsames Auge haben. Diese unterstehen wiederum örtlichen Kommandanten, die mit den staatlichen Behörden für Informationsaustausch, geistige Führung und Grundsatzenscheidungen in ständigem Kontakt stehen. Wie bei den meisten großen Behörden ist das alles bloß Theorie, und in der Praxis herrscht heilloses Chaos. Interne Querelen, Intrigen, politische Interessenkonflikte, Arroganz und schlichte Sturheit führen nachgerade *zwangsläufig* dazu, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut.

MILLON DE FLOSS

– Eine kurze Geschichte des *Special Operations Network*

Nach achtundvierzig Stunden ergebnisloser Jagd auf *Martin Chuzzlewit* hatten wir nicht den geringsten Hinweis auf seinen Verbleib. Von Konsequenzen war die Rede, doch dazu mußten wir erst einmal herausbekommen, wie das Manuskript entwendet worden war. Es hatte schließlich wenig Sinn, jemanden dafür zur Rechenschaft zu ziehen, daß im Sicherheitssystem eine Lücke klaffte, wenn man gar nicht wußte, worin sie bestand.

Mich langsam, aber sicher der Verzweiflung nähernd, saß ich an meinem Schreibtisch auf dem Revier, als mir mein Gespräch mit Dad einfiel. Ich rief meine Mutter an und bat sie, das Schlafzimmer keinesfalls mauve zu streichen. Der Schuß ging insofern nach hin-

ten los, als sie diese Idee für *grandios* hielt und auflegte, bevor ich widersprechen konnte. Seufzend blätterte ich in den Telefonprotokollen, die sich im Lauf der letzten beiden Tage angesammelt hatten. Die meisten Anrufe kamen von Informanten oder besorgten Bürgern, die überfallen oder betrogen worden waren und nun wissen wollten, wie wir mit den Ermittlungen vorankamen.

Aber all das waren Kleinigkeiten im Vergleich zu *Chuzzlewit* – es gab schließlich jede Menge gutgläubiger Menschen, die zu Schleuderpreisen Byron-Erstaussgaben kauften und sich bitter beklagten, wenn sie im nachhinein feststellten, daß sie einer Fälschung aufgesessen waren. Wie die meisten meiner Kollegen hatte ich eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wer hinter alldem steckte, aber die großen Fische fingen wir nie – nur die »Veräußerer«, die Händler, welche die Ware weiterverkauften. Das Ganze roch nach Korruption an höchster Stelle, aber das konnten wir nicht beweisen. Normalerweise las ich die Protokolle mit Interesse, doch heute schien mir nichts furchtbar Wichtiges dabei zu sein. Die Gedichte von Byron, Poe und Keats sind und bleiben schließlich Originale, Raubdruck hin oder her. Dem Lesevergnügen tut das keinen Abbruch.

Ich zog meine Schreibtischschublade auf, holte einen kleinen Spiegel daraus hervor und sah hinein. Eine junge Frau mit reichlich unscheinbaren Zügen starrte mich an. Ihr halblanges, mattbraunes Haar war im Nacken achtlos zu einem Pferdeschwanz gebunden. Ihre Wangenknochen ließen sich bestenfalls erahnen, und in ihrem Gesicht zeichneten sich unverkennbar erste Falten ab. Ich dachte an meine Mutter, die schon mit fünfundvierzig runzlig wie eine Walnuß gewesen war. Schaudernd legte ich den Spiegel in die Schublade zurück und holte ein verblichenes, leicht zerknittertes Foto heraus. Es zeigte mich im Kreise einer Handvoll Kameraden auf der Krim: Corporal T. E. Next, 33550336, Fahrer (TTP), Leichte Panzerbrigade.

Ich hatte meinem Vaterland gewissenhaft gedient, ein militärisches Desaster überlebt und war dafür ehrenhaft entlassen worden, mit einem Orden als Beweis. Sie hatten von mir erwartet, bei Re-

krutierungsveranstaltungen Vorträge über Tapferkeit und Effizienz zu halten, doch ich hatte sie enttäuscht. Ich ging zu einem Bataillonstreffen, weiter nichts; ich hatte unwillkürlich nach Gesichtern gesucht, die gar nicht da sein konnten.

Auf dem Foto stand Landen links von mir und umarmte mich und einen zweiten Soldaten, meinen Bruder, seinen besten Freund. Landen hatte zwar ein Bein verloren, war aber glücklich heimgekehrt. Mein Bruder war immer noch da draußen.

»Wer ist das?« fragte Paige, die mir über die Schulter geblickt hatte.

»Boah!« kreischte ich. »Mußt du mich unbedingt so erschrecken?«

»Tut mir leid. Die Krim?«

Ich reichte ihr das Foto, und sie betrachtete es eingehend. »Das muß dein Bruder sein – ihr habt dieselbe Nase.«

»Ich weiß, wir haben sie immer abwechselnd getragen. Ich war montags, mittw-«

»... dann muß der andere Landen sein.«

Ich drehte mich um und sah sie stirnrunzelnd an. Ich redete *nie* mit Fremden über Landen. Das war *Privatsache*. Ich haßte das Gefühl, daß sie mir nachspionierte.

»Woher weißt du von Landen?«

Als sie den Zorn in meiner Stimme bemerkte, zog sie lächelnd eine Augenbraue hoch. »Du hast mir selbst von ihm erzählt.«

»Ach ja?«

»Allerdings. Du hast zwar gelallt und fast nur dummes Zeug geredet, aber es ging eindeutig um ihn.«

Ich zuckte zusammen. »Bei der Weihnachtsfeier letztes Jahr?«

»Oder vorletztes. Du warst aber beileibe nicht die einzige, die gelallt und dummes Zeug geredet hat.«

Ich warf noch einen Blick auf das Foto. »Wir waren verlobt.«

Mit einem Mal wirkte Paige verlegen. Verlobte von der Krim waren ein *äußerst* heikles Thema. »Ist er... äh... heimgekehrt?«

»Größtenteils. Er hat ein Bein zurückgelassen. Wir haben uns aus den Augen verloren.«

»Wie heißt er mit Nachnamen?« erkundigte sich Paige; endlich erfuhr sie etwas über meine Vergangenheit.

»Parke-Laine. Landen Parke-Laine.« Ich konnte mich nicht entsinnen, wann ich seinen Namen das letzte Mal laut ausgesprochen hatte.

»Parke-Laine? Der Schriftsteller?«

Ich nickte.

»Gutaussehender Typ.«

»Danke«, sagte ich artig, ohne recht zu wissen, weshalb. Ich legte das Foto in die Schreibtischschublade zurück. Paige schnippte mit den Fingern, als ihr wieder einfiel, was sie eigentlich von mir wollte.

»Du sollst zu Boswell kommen«, verkündete sie.

Boswell war nicht allein. Ein Mann um die vierzig erwartete mich und stand auf, als ich hereinkam. Er hatte eine lange Narbe im Gesicht. Boswell druckste einen Augenblick herum, warf hüstelnd einen Blick auf seine Armbanduhr, schob wichtige Termine vor und ging hinaus.

»Polizei?« fragte ich, als wir allein waren. »Ist ein Verwandter gestorben oder so?«

Der Mann schloß die Jalousien, damit wir gänzlich ungestört waren. »Nicht daß ich wüßte.«

»SO-1?« Ich rechnete fest mit einem Rüffel.

»Ich?« erwiderte der Mann. Seine Verwunderung war nicht gespielt. »Nein.«

»LitAg?«

»Warum setzen Sie sich nicht?«

Er bot mir einen Platz an und ließ sich dann auf Boswells großem Eichendrehstuhl nieder. Er klatschte einen gelbbraunen Ordner mit meinem Namen auf den Schreibtisch. Die Akte war erstaunlich dick.

»Geht es darin nur um mich?«

Er ignorierte meine Frage. Statt den Ordner aufzuschlagen, beugte er sich vor und fixierte mich, ohne zu blinzeln. »Wie beurteilen Sie den Fall *Chuzzlewit*?«

Ich starrte unwillkürlich auf seine Narbe. Sie zog sich von der Stirn bis zum Kinn und war ähnlich klein und unauffällig wie die Schweißnaht eines Schiffsbauers. Sie zerrte an seiner Oberlippe, doch davon abgesehen war sein Gesicht eigentlich recht hübsch; ohne die Narbe wäre es vielleicht sogar schön gewesen. Mein Benehmen war taktlos. Instinktiv hob er die Hand, um die Narbe zu verdecken.

»Kosake vom feinsten«, scherzte er gequält.

»Das tut mir leid.«

»Nicht nötig. Sie ist schließlich kaum zu übersehen.«

Er schwieg einen Augenblick.

»Ich arbeite für SpecOps-5«, verkündete er zögernd und zeigte mir eine polierte Marke.

»SO-5?« stieß ich hervor, außerstande, mein Erstaunen zu verbergen. »Was treibt ihr da eigentlich genau?«

»Das ist geheim, Miss Next. Ich habe Ihnen die Marke nur gezeigt, um Ihnen klarzumachen, daß Sie offen mit mir reden können und sich über die Geheimhaltungsvorschriften keine Gedanken zu machen brauchen. Ich kann das aber auch von Boswell bestätigen lassen, wenn Ihnen das lieber ist . . .«

Mein Herz schlug schneller. Gespräche mit ranghöheren SpecOps-Beamten führten mitunter dazu, daß man versetzt wurde . . .

»Also, Miss Next, wie denken Sie über *Chuzzlewit*?«

»Wollen Sie meine persönliche Meinung hören oder die offizielle Version?«

»Ihre Meinung. Für die offiziellen Versionen ist Boswell zuständig.«

»Ich glaube, es ist noch zu früh, um etwas Genaueres zu sagen. Wenn Erpressung das Motiv ist, können wir mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, daß das Manuskript noch vollständig und unversehrt ist. Gleiches gilt, wenn es gestohlen wurde, um es zu tauschen oder zu verkaufen. Wenn allerdings Terroristen dahinterstecken, sollten wir uns Sorgen machen. In den Fällen eins und drei haben die LitAgs nichts mit der Sache zu tun. Dann übernimmt SO-9, und wir sind aus dem Spiel.«

## Inhalt

1. Thursday Next .....	7
2. Gad's Hill .....	17
3. Wieder am Schreibtisch .....	24
4. Acheron Hades .....	36
5. ... die Großen läßt man laufen .....	51
6. <i>Jane Eyre</i> : Ein kleiner Ausflug in den Roman .....	70
7. Schitt von der Goliath Corporation .....	78
8. Luftschiff nach Swindon .....	84
9. Familie Next .....	97
10. Hotel Finis, Swindon .....	113
11. Polly, Wordsworth und Narzissen .....	129
12. SpecOps-27: Die LitAgs .....	135
13. Die Kirche in Capel-y-ffin .....	149
14. Lunch mit Bowden .....	149
15. Guten Tag & auf Wiedersehen, Mr. Quaverley .....	157
16. Sturmey Archer & Felix7 .....	168
17. SpecOps-17: Sauger & Beißer .....	178
18. Noch mal Landen .....	185
19. Irrwürden Joffy Next .....	198
20. Dr. Runcible Spoon .....	207
21. Hades & Goliath .....	215
22. Däumchen drehen .....	222
23. Die Übergabe .....	226
24. Glück für Martin Chuzzlewit .....	237
25. Zeit zum Nachdenken .....	243
26. Die Erdkreuzer .....	248

27. Hades findet ein neues Manuskript .....	269
28. Haworth House .....	290
29. Jane Eyre .....	299
30. Eine Welle der Betroffenheit .....	303
31. In der Volksrepublik Wales .....	306
32. Heimkehr nach Thornfield Hall .....	321
33. Das Buch wird geschrieben .....	332
34. Ihr Buch geht zu Ende .....	347
35. Unser Buch geht zu Ende .....	354
36. Im Hafen der Ehe .....	368